



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin

Karin M. Fenbert

Anschrift

Lorenzonistraße 62, 81545 München

Telefon

0 89 – 64 24 888 – 0

Telefax

0 89 – 64 24 888 – 50

E-Mail

niggewoehner@kirche-in-not.de

Website

www.kirche-in-not.de

Facebook:

<https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche

1920 wurde in Prag die Tschechoslowakische Kirche gegründet, die sich seit 1971 Tschechoslowakische Hussitische Kirche nennt und damit an alte tschechische Traditionen anknüpfen will. Die Kirche entstand aus der Reformbewegung der tschechischen katholischen Geistlichkeit, die sich seit dem 19. Jahrhundert gegenüber Rom immer wieder mit Vorschlägen zur Kirchenreform zu Wort gemeldet hatte. Man verlangte vor allem die tschechische Sprache im Gottesdienst.

Als im Oktober 1918 die alte Donaumonarchie zusammenbrach und in Prag die Tschechoslowakische Republik am 28. Oktober ausgerufen wurde, erklärte der aus der katholischen Kirche ausgetretene erste Präsident T. G. Masaryk, „mit Wien habe man abgerechnet, mit Rom werde man abrechnen“. Am 3. November 1918 wurde auf dem Altstädter Ring in Prag die Mariensäule als Symbol der Habsburgerherrschaft und der nach der Schlacht am Weißen Berg (1620) durchgeführten Gegenreformation gestürzt. Ein neugegründeter katholischer Priesterverband „Jednota“ forderte nun die Demokratisierung der Kirche, ein nationales tschechisches Patriarchat, die Volkssprache im Gottesdienst, den Kelch und die Abschaffung des Zölibates. Eine nach Rom entsandte Delegation von tschechischen Priestern bekam von dort nur sehr begrenzte Zusagen, wie die Erlaubnis, im Gottesdienst die Epistel und das Evangelium in der Volkssprache zu lesen. Am 8. Januar 1920 kam es deshalb zum Bruch mit Rom, am 14. September des gleichen Jahres wurde die neue Kirche staatlich anerkannt. Eine starke panslawische Tradition der Tschechen suchte zunächst eine Anlehnung an die serbische Orthodoxie, doch entwickelte sich die Kirche bald in Richtung eines liberalen Protestantismus mit stark presbyterianischer Verfassung. Der in Belgrad zum Bischof geweihte Gorazd wurde orthodox; die anderen Bischöfe und der erste Patriarch der neuen Kirche, Karel Farsky, wurden nicht mehr in apostolischer Sukzession geweiht.

In der „Vorläufigen Ordnung der Tschechoslowakischen Kirche“ vom Jahre 1920 heißt es: „Die Tschechoslowakische Kirche wird gebildet von Anhängern der christlichen

Religionsanschauung, die auf dem Grundsatz der Freiheit des Gewissens und der religiösen Überzeugung eines jeden einzelnen stehen und nach Verinnerlichung des religiösen Lebens im Geist brüderlicher Liebe streben. Die ideologische Grundlage der Tschechoslowakischen Kirche ist also das Evangelium Christi. Richtungsweisende Interpretationen des Evangeliums bleiben in der Tschechoslowakischen Kirche nach den Aposteln die Slawenapostel Cyrill und Method, Magister Jan Hus und die Böhmisches Brüder im Sinne der heutigen Erfordernisse des Geistes.“

Ein Jahr später wurde es so formuliert: „Die Tschechoslowakische Kirche besteht aus Christen, die die Lehre Jesu Christi nach der Auslegung der sieben ersten allgemeinen Kirchenkonzile und des Nizänischen Glaubensbekenntnisses bekennen und sich nach der Tradition der Slawenapostel Cyrill und Method und des Magisters Jan Hus richten.“

Außerdem heißt es: „Die Tschechoslowakische Kirche ist eine allgemeine katholische Kirche im reinen Sinne des Wortes; Gottesdienstsprache ist die Muttersprache.“

Bei der Volkszählung des Jahres 1921 bekannten sich bereits 525.333 Staatsbürger der damaligen Tschechoslowakei zu dieser Kirche, davon 437.377 in Böhmen und 85.855 in Mähren-Schlesien. In der Slowakei waren es nur 1.910 Personen, in der damals zur CSR gehörenden Karpaten-Ukraine nur 191. In Böhmen entsprach das fast 10% der tschechischen Bevölkerung. Da sich weitere 724.000 Bürger der Ersten Tschechoslowakischen Republik als religionslos betrachteten, ging z. B. in Prag der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung von 92,6% auf 58,3% zurück. Bis zur Volkszählung 1930 war die Gläubigenzahl der Tschechoslowakischen Kirche auf 793.385 angewachsen, bis 1947 auf eine Million. In 15 Städten betrug ihr Bevölkerungsanteil über 10%. Sowohl im Prager Frühling 1968 als auch bei der Samtenen Revolution im Jahre 1989 unterstützte die Tschechoslowakische Kirche die Reform- und Demokratiebestrebungen.

An ihrer Spitze steht ein Patriarch, der jeweils für sechs Jahre gewählt wird. Diözesen mit Bischöfen gibt es in Prag, Pilsen, Königgrätz, Olmütz, Ostrau und Brünn. Die Zahl der Gemeinden beträgt rund 300. Die Ausbildungsstätte für die Geistlichen ist die Hus-Fakultät in Prag, die neben der katholischen Cyrill und Method-Fakultät und der protestantischen Comenius-Fakultät eine der heute drei Theologischen Fakultäten der alten Karls-Universität ist und mehr Studenten zählt als die beiden anderen Theologischen Fakultäten. Trotz des Zerfalls der CSFR Ende 1992 hat die Tschechoslowakische Kirche ihren Namen beibehalten, obwohl alle Gemeinden der Kirche bis auf eine in Preßburg in der Tschechischen Republik liegen. Dagegen hat die Tschechoslowakische Orthodoxe Kirche ihren Namen geändert und heißt heute „Orthodoxe Kirche in den böhmischen Ländern und in der Slowakei“.

Diese Orthodoxe Kirche ist ebenfalls jungen Datums und entstand fast parallel zur Tschechoslowakischen Kirche. Aber bereits im Jahre 1451 kam ein tschechischer Priester nach Konstantinopel, um dem dortigen Ökumenischen Patriarchen die Lehren der Hussiten zu erklären und drückte dabei den Wunsch nach Vereinigung der Hussiten mit der orthodoxen Kirche aus. Die Lehre der Hussiten wurde damals vom Patriarchen als „gesund und für die Kirche annehmbar“ bezeichnet, und es kam 1452 zu einem Briefwechsel über eine Union, die aber durch den Fall Konstantinopels 1453 in die Hände der Türken nicht verwirklicht wurde.

Während es im 19. Jahrhundert aus panslawistischen Motiven nur zum Einzelübertritt von Tschechen zur Orthodoxie kam, bildete sich nach der Entstehung der Tschechoslowakischen Nationalkirche seit 1921 eine Orthodoxe Kirche in der Tschechoslowakei, die dem Serbischen Patriarchen von Belgrad unterstellt wurde. Ihr schlossen sich Priester und Gläubige an, die mit der liberalen, fast pantheistischen Richtung der Tschechoslowakischen Kirche unzufrieden waren und eine Apostolische Sukzession der Bischöfe wollten. Die Kirche umfaßte in der Zeit zwischen beiden Weltkriegen 22.000 Gläubige in Böhmen und Mähren, während die Zahl der Orthodoxen in der damals zur Tschechoslowakei gehörenden Karpato-Ukraine im Jahre 1930 bei 110.000 lag. Der erste Bischof der Orthodoxen, Gorazd, wurde 1942 in Zusammenhang mit dem Heydrich-Attentat hingerichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte die Karpato-Ukraine an die Sowjetunion abgetreten werden. Dadurch sank die Zahl der Orthodoxen in der Tschechoslowakei. Sie wurde aber wieder vermehrt durch die Repatriierung von 20.000 orthodoxen Wolhynien-Tschechen aus der UdSSR und durch die Aufhebung der Union von Užhorod, wodurch die mit Rom Unierten in der Slowakei (wie in der Ukraine) mit Gewalt der orthodoxen Kirche einverleibt wurden. Die Jurisdiktion der Serbischen Kirche wurde damals durch die des Moskauer Patriarchates ersetzt, das der Orthodoxen Kirche in der Tschechoslowakei 1951 die Autokephalie d. h. die kirchliche Selbständigkeit innerhalb der orthodoxen Schwesternkirchen gewährte. Bis zur Wiederezulassung der Unierten im Zuge des Prager Frühlings gab die Orthodoxe Kirche die Zahl ihrer Angehörigen mit 400.000 Gläubigen in vier Diözesen an: Prag, Olmütz-Brünn, Preschau (Prešov) und Michajlovce in der Slowakei.

Heute zählt sie nur einige Zehntausend Gläubige. Die Metropolitankirche ist in Prag (Prag 2; Resslova ul. 9), die Verwaltung ebenso (Prag 1; V. Jamě 6). Die Theologische Fakultät hat ihren Sitz in Preschau. Als Publikationen erscheinen 10mal jährlich „Hlas pravoslavi“ (Stimme der Orthodoxie) und ein Orthodoxer Kalender sowie liturgische und theologische Bücher. Erst 1998 erkannte auch das Ökumenische Patriarchat in Konstantinopel die Autokephalie der Orthodoxen Kirche der Böhmisches Länder und der Slowakei an.

Die Ereignisse bei der Zerschlagung des Prager Frühlings 1968 und die daraus resultierende Animosität der Tschechen gegen alles Russische haben der Kirche schwer geschadet. Schon im Februar 1973 schrieb der Redakteur der Zeitschrift „Hlas pravoslavi“, Dr. A. J. Novak: „So verliert die tschechische Orthodoxie allmählich eine Gemeinde nach der anderen, weil sie zu Hause noch immer nicht verwurzelt ist. Die Kirche stirbt einfach aus. Den geistlichen Mitarbeitern ist es nicht gelungen, die geistliche Tradition des Ostens auf westslawischen Stamm aufzupropfen.“

Noch geringer als die Zahl der Orthodoxen ist die Zahl der Gläubigen der alt-katholischen Kirche. Die altkatholische Kirche in Böhmen und Mähren entstand nach dem 1. Vatikanischen Konzil, als auch in Österreich (zu dem ja bis 1918 Böhmen-Mähren gehörte) von manchen Theologen das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes abgelehnt wurde. Seit 1897 war Warnsdorf in Nordböhmen Sitz des altkatholischen Bischofs, der bis Ende des Ersten Weltkrieges für ganz Österreich zuständig war. Nach der Volkszählung vom Jahre 1930 waren von 22.712 Altkatholiken in der CSR 21.301 Deutsche und 1.346 Tschechen. Da Warnsdorf im Sudetendeutschen Gebiet lag, wurde die Alt-Katholische Kirche durch die Vertreibung der Sudetendeutschen hart getroffen,

so daß sie nur noch über wenige Kirchen in Warnsdorf, Gablonz, Dessendorf, Brünn, Mährisch Schönberg, Rothwasser und Prag verfügt. In der Hauptstadt gibt es eine Pfarrkirche in der Konvikts-gasse und zwei weitere Kapellen. Gottesdienste sind am Sonntag in der Rotunde der hl. Maria Magdalena unterhalb des Letna-Berges bei der Svatopluk-Čech-Brücke.

Rudolf Grulich